



Er scheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 6.50, halbjährlich Fr. 3.40; Post-Abonnemente 20 Cts. Zuschlag.

Inserationspreis:

Für Obwalden die einspaltige Pettzelle 10 Cts, für auswärtige 17 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Meistgelesenstes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:
Louis Ehli, Sarnen. — Telephon Nr. 32.

Achtundvierzigster Jahrgang

Nr. 28

Sarnen, Samstag 13. April 1918

* * Vom Tage.

Das St. Gallervolk hatte am Weissen Sonntag seinen Großen Rat auf eine dreijährige Amtsperiode neu zu bestellen. Die Wahlen vollzogen sich nach dem System des Proporz. Dasselbe funktionierte tadellos und einwandfrei. Man konnte sich neuerdings davon überzeugen, daß es nicht wahr ist, was die Proporzgegner behaupten, die Verhältniswahl sei so kompliziert und in ihrer Anwendung mit derartigen Schwierigkeiten verbunden, daß ihre Durchführung zu allerlei Reklamationen und zu Resultaten führen werde, die mehr oder weniger vom Zufall abhängen. Auch von der dem Proporz oft zum Vorwurf gemachten Stimmenzerpflünderung war nicht viel zu verspüren. Die Parteien traten geschlossen in den Wahlkampf. Am Sonntag Abend schon konnte man das endgültig festgestellte Wahlergebnis aus allen Bezirken. Dasselbe bildet einen zuverlässigen Maßstab für die dermalige Stärke der st. gallischen Parteien.

Gewählt wurden 88 Konservative, 69 Freisinnige, 20 Demokraten und 25 Sozialdemokraten. In erfreulicher Weise haben unsere Gesinnungsgenossen im Lande des Hl. Gallus nicht nur ihren Besitzstand völlig und glänzend gewahrt, sondern denselben sogar durch ein neues Mandat vermehrt. Es liegt darin ein unumstößlicher Beweis, daß die konservativ-katholische Phalanx allem Sturm und Drang der Zeit Trotz zu bieten und Stand zu halten vermag. Wir bringen freudigen Herzens unsern Parteifreunden draußen an der Ostmark des Vaterlandes unsere wärmsten Glückwünsche dar. Einer bewährten, geistig hoch stehenden Führerschaft folgend, hat das konservativ-katholische St. Gallervolk sich einen prächtigen Erfolg erungen. Dieser bildet mitten in einer dunkeln und schweren Zeit einen lichten Sonnenstrahl. Ganz schlecht abgeschnitten haben die Freisinnigen. Sie haben eine Einbuße von nicht weniger als 17 Gropratsitzen erlitten. Der lachende Erbe ist die Sozialdemokratie. Diese hat es von 11 auf 25 Mandate gebracht, während die Demokraten zwei neue Sitze gewonnen haben.

Der Zug nach der äußersten Linken, der sich schon letztes Jahr bei den Gropratswahlen in Zürich und in Solothurn außerordentlich stark bemerkbar machte und als eine Folge des Krieges und seiner Begleiterscheinungen zu betrachten ist, drückt auch den Wahlen in St. Gallen seinen Stempel auf. Immerhin ist der solide bürgerliche Kern des St. Gallervolkes noch fest und groß genug, um dem Anstürmen des Sozialismus einen kräftigen Widerstand entgegen zu stellen. Die freisinnige Partei, welche bis zum Jahre 1891 den Kanton St. Gallen beherrscht hat, hat einen bedeutenden Teil ihrer Anhänger zu Gunsten der äußersten Linken verloren. Die radikalen Führer werden darüber wohl recht wehmütige Betrachtungen anstellen. Sie sollten daraus die Lehre ziehen, daß sie die Fahne des Kampfes auf kantonalem und auch auf eidgenössischem Boden nicht nach rechts, sondern nach links zu entfalten haben.

Das Ereignis des Tages bildet dormalen in unsern schweizerischen Vaterlande der Milchkrieg. Man beschwert sich weit weniger darüber, daß dieses für Klein und Groß unentbehrliche, gesunde und kräftigste Nahrungsmittel nun bedeutend teurer zu stehen kommt, als vielmehr darüber, daß der Preisauflschlag nicht ausschließlich von der Deffentlichkeit getragen wird. Darüber waltet ja eigentlich gar keine Meinungsverschiedenheit, daß für die Bedürftigen und weniger Bemittelten die Preisdifferenz von der Deffentlichkeit zu decken sei. Die ganze Bewegung zielt nun aber darauf ab, daß auch für den „hablichen“ Teil des Volkes der Milchausschlag von der Deffentlichkeit bezahlt werden müsse. Man will alles auf Bund, Kantone und Gemeinden abwälzen. Die Frage ist vom Nationalrate schon in der letzten Session bei Behandlung des Neutralitätsberichts diskutiert worden. Es darf daran erinnert werden, daß sich in diesem Rate ganz gewichtige Stimmen gegen dieses System ausgesprochen haben. Jetzt wird ein gewaltiger Druck ausgeübt und sogar mit Streit und offenem Aufruhr gedroht, wenn der Beschluß des Bundesrates nicht aufgehoben werde. Das ist nun in unsern Augen eine ganz bedenkliche Erscheinung, die angesichts des furchtbaren Grustes der Zeit- und Weltlage einen jeden Patrioten mit schwerer Besorgnis erfüllen muß. Eine Begleiterscheinung

des „Milchkrieges“, die uns und gar Viele peinlich berührt, ist der Zwiespalt in Bundesrate, der dabei zu Tage tritt. Wenn sich auch im Schoße unserer obersten Landesbehörde verschiedene Meinungen geltend machten, so waren wir uns doch gewohnt, seit Kriegsbeginn im Bundesrate eine in sich geschlossene Behörde zu erblicken, die sich, wenigstens nach außen, auch als eine solche darstellte. Das scheint nun zu unserem lebhaften Bedauern anders geworden zu sein. Es ist dies unter den obwaltenden Zeitumständen beklagenswert. Die ganze Angelegenheit des Milchpreises und seiner Deckung wird in der nächstfolgenden Woche die Bundesversammlung beschäftigen. Wir treten darum heute nicht näher darauf ein. Das aber stellen wir heute schon mit allem Nachdruck fest, daß Herr Bundesrat Motta die Behandlung, welche ihm wegen seiner Haltung in dieser Frage jetzt vielfach zuteil wird, nicht verdient hat. Mag man über die Milchfrage so oder anders denken, so steht doch das eine fest, daß Herr Motta ein Staatsmann und ein Ehrenmann erster Güte ist.

Die Kriegslage.

Der Riesenkampf

im Westen

tobt weiter. Die Truppen der Zentralmächte rennen schier auf der ganzen Linie gegen die englischen Stellungen an. Im Süden ist das deutsche Ziel: Amiens, im Norden: Calais. Wegen der Bedrohung des wichtigen englischen Konzentrationspunktes Amiens durch die Deutschen, warfen die Engländer Hals über Kopf ihre Reservetruppen vom Norden ins Gebiet von Amiens. Dadurch wurde die englische Nordfront empfindlich geschwächt, was nun der deutsche Angreifer ausnützt. Am La Bassée-Kanal ist eine großangelegte deutsche Offensive losgebrochen. Hier wurden nach starker Feuertorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer englische und portugiesische Stellungen angegriffen und die ersten feindlichen Linien genommen. Dabei wurden 6000 Mann zu Gefangenen gemacht und etwa 100 Geschütze erbeutet. Zwischen Armentieres und Estaires ist an mehreren Stellen die Lys überschritten. — All diese Vorgänge an der englischen Front, die bislang als eine unbeflegliche Eisenmauer galt, stimmen den Großteil der französischen und englischen Presse auf einen pessimistischen Ton. Man sieht die furchtbare Ueberlegenheit der deutschen Kriegsführung ein. Wohl hat man jetzt in aller Stille den französischen General Foch zum Generalissimo des französisch-britischen Heeres gemacht. Aber schon wird in englischen Kritiken diesem General vorgeworfen, er wisse die Reserven nicht richtig zu gebrauchen, werfe sie tropfenweise in die Schlacht, wo sie zwecklos verbraucht würden. — Hindenburg läßt die deutschen Fronten kolossal besetzen, um für alle Fälle den deutschen Heeren eine gesicherte Aufnahmestellung zu schaffen, von der aus mit gesichertem Rücken weiter gehandelt werden kann.

Nach verschiedenen Angaben scheint sich die

Räumung von Paris

einzuleiten, obwohl sie offiziell noch nicht befohlen ist. Familien und Einzelpersonen verlassen in immer größerer Zahl und mit Hilfe von allen erdenklichen Transportmitteln die Stadt. Kunstwerke und Kunstschätze werden entweder geschützt oder weggeführt. Alle Bahnzüge sind überfüllt. Alle Bestrebungen gehen dahin, frühzeitig so viel Bewohner als möglich aus Paris zu dislozieren, ohne dadurch die militärischen Transporte zu stören.

An der

italienischen Front

dauert die große Winterruhe immer noch an. Die Schneeschmelze beginnt aber in den Boralpen von Asiago-Baldobene und der kommende Mai wird vermutlich auch dort gewaltigen Kriegslärm wecken. Die Italiener sind überdrüssig. Denn mit dem wachsenden Erfolg der deutschen Offensive in Frankreich nimmt man ihnen Division um Division der französisch-englischen Hilfstruppen weg und

wenn dann der Sturm an der Piave losbricht, sind die Italiener allein auf weiter Flur!

Die täglichen ungeheuren Versenkungen von Schiffen durch den

deutschen Unterseebootskrieg

stimmen die Ententeländer ernst. Die Wirkung tritt mit jedem Monat schärfer hervor und man beginnt, auszurechnen, wann es überhaupt mit der Tonnage aus sein werde. Dann ist die große Katastrophe nicht mehr aufzuhalten. Kein Tag vergeht, an dem nicht zwischen 18,000 bis 20,000 Bruttoregister-tonnen Schiffsraum versenkt wird.

Schweiz.

Ein Feind der Volkskraft. Daß der Alkohol ein gefährlicher Volkseind ist, beweisen folgende Tatsachen: Es sterben in der Schweiz jedes Jahr an Alkoholismus etwa 1570 Männer und 289 Frauen, also 1859 Erwachsene; gleichbleibende Verhältnisse angenommen, muß man voraussetzen, daß von den jetzt lebenden Erwachsenen in der Schweiz etwa 100,000 oder 4,5 Prozent an Trunksucht zugrunde gehen werden. Ungefähr ein Drittel der Selbstmordfälle mit bekannter Ursache haben Trunksucht als Grund. Nach übereinstimmender Ansicht der Irrenärzte spielt der Alkoholismus eine hervorragende Rolle bei der Entstehung der verschiedenen Geistes- und Nervenkrankheiten, sei es direkt oder durch Belastung von elterlicher Seite.

Das Schuldenkonto des Alkohols als Verursacher von Vergehen und Verbrechen ist erdrückend. Nach Angaben der eidgenössischen Alkoholverwaltung genießt im Durchschnitt jeder Schweizer, Frauen und Kinder mitgerechnet, jährlich etwa 15,8 Liter 100prozentigen Alkohol in Form der verschiedenen geistigen Getränke. Das Schweizervolk gibt dafür jährlich zirka 450 Millionen Franken aus (Wein 230, Bier 120, Schnaps und Likör 70, Most 30). Wenn der Sinn für die Wucht dieser Zahl fehlt, wer sich der Sprache der Statistk entziehen will, der öffne die Augen und blicke um sich: Irren- und Zuchthäuser, Waisens- und Armenanstalten, die Häuser für taubstumme, idiotenkaste und verwahrloste Kinder sind angefüllt mit Opfern des Alkohols; ungezählte Familien gehen dem sicheren Ruin entgegen und schreien uns täglich ihr Glend in die Ohren. Wenige Faktoren wirken so zerrütend auf das Familienleben wie der Alkoholismus. Die verberlichste Wirkung des Alkoholismus besteht ohne Zweifel in der Entartung der Nachkommenschaft. Gelehrte, wie Demme, v. Bunge u. a., haben diese fürchterlichste Seite des Alkoholismus in schlagender Weise aufgedeckt. Der Staat mag ob dem persönlichen Glend, dem Irreninn und den Verbrechen der Trinker kurzzeitig die Augen verschließen, die Dinge gehen lassen, wie sie gehen und — die Kosten bezahlen, aber diesem Selbstmord der Rasse gegenüber kann er nicht gleichgültig sein, denn es geht an den Lebensnerv des Staates selbst.

Eidg. Staatsrechnung. Das Ergebnis der Staatsrechnung für 1917 der Schweiz. Eidgenossenschaft weist bei 185,655,900 Fr. Einnahmen und 236,403,765 Ausgaben einen Ausgabenüberschuß von 50 1/2 Millionen Fr. auf. Das Budget hatte an Einnahmen vorsehen Fr. 169,752,000 und an Ausgaben Fr. 216,005,000 und einen mutmaßlichen Ausgabenüberschuß von Fr. 46,253,000. — Durch das Hinzutreten der im Laufe des Rechnungsjahres bewilligten Nachtragskredite im Betrage von Fr. 39,092,922 war das voraussichtliche Defizit gestiegen auf 85,345,922 Fr. Der Abschluß stellt sich somit bei einem Defizit von Fr. 50,747,865 um Fr. 34,598,056 günstiger als vorsehen war. Bei den Einnahmen steht am höchsten das Post- und Eisenbahndepartement mit Fr. 97,626,444 und sodann das Finanz- und Zolldepartement mit 60,687,800 Fr. Es betragen der Ausgabenüberschuß im Jahre 1914 Fr. 22,533,117, im Jahre 1915 Fr. 21,551,507 und im Jahre 1916 Fr. 16,645,455, um dann im vergangenen Jahre auf über 50 Millionen Fr. anzusteigen.

Neue Propagandamethoden. Eine neuartige französische Methode zur Gewinnung der Elässer wird gegenwärtig im Großen in der Schweiz betrieben. Französische Agenten besuchen elässische Frauen, deren Män-